

Paul Hill, Frank Kalter, Johannes Kopp,
Clemens Kroneberg, Rainer Schnell (Hg.)

Hartmut Essers Erklärende Soziologie

Kontroversen und Perspektiven

Inhalt

Vorwort.....	9
Grußwort	
<i>Hans Albert</i>	10
Einleitung: Eine Auseinandersetzung mit Hartmut Esser	
<i>Paul Hill, Frank Kalter, Johannes Kopp, Clemens Kroneberg, Rainer Schnell</i>	11
Soziologische Anstöße	
<i>Hartmut Esser</i>	17
I. Handlungstheoretische Grundlagen	
On axiological rationality	
<i>Raymond Boudon</i>	31
Why framing should be all about the impact of goals on cognitions and evaluations	
<i>Siegwart M. Lindenberg</i>	53
Weder Habitus noch Frames – Symbole und Rituale	
<i>Hans-Georg Soeffner</i>	80
Erwiderung: »Goals«, »Frames« und »Rational Choice«	
<i>Hartmut Esser</i>	107

II. Zur Erklärungslogik der Erklärenden Soziologie

Das Aggregationsproblem – Versuch einer methodologischen Analyse <i>Michael Schmid</i>	135
Lob des Modellbaus <i>Werner Raub, Thomas Voss</i>	167

III. Soziale Systeme und soziale Differenzierung

Wie sich funktionale Differenzierung reproduziert – eine akteurtheoretische Erklärung <i>Uwe Schimank</i>	201
Inklusion und Exklusion – Probleme einer Unterscheidung <i>Thomas Schwinn</i>	227
Erwiderung: Bringing society (back) in! <i>Hartmut Esser</i>	255

IV. Assimilation und Integration

Sozialtheorie und Gesellschaftstheorie – ein problematisches Verhältnis <i>Bernhard Nauck</i>	289
Hartmut Essers Assimilationsmodell zwischen empirischer Sozialforschung und makrosoziologischer Theorie <i>Andreas Wimmer</i>	318
Erwiderung: Die offene Gesellschaft und ihre (P)Fründe <i>Hartmut Esser</i>	349

Kleines Lexikon der Kölner Schule

Hartmut Esser 384

Autoren 385

Lob des Modellbaus

Werner Raub und Thomas Voss

Erklärende Soziologie und formale theoretische Modelle

Hartmut Esser ist in Mannheim der Inhaber des Lehrstuhls für Soziologie und Wissenschaftslehre. Er hat auf diesem Lehrstuhl einen berühmten Vorgänger: Hans Albert. Ein bekannter programmatischer Aufsatz von Albert trägt den für seinen Stil charakteristischen schönen Titel »Modell-Platonismus: Der neoklassische Stil des ökonomischen Denkens in kritischer Beleuchtung«. Der Beitrag ist zuerst 1963 erschienen und hat mehrere Nachdrucke erlebt. Albert hat ihn wohl noch in seiner Zeit an der Universität zu Köln verfasst. Noch ein Bezug zu seinem Mannheimer Nachfolger Esser, der in Köln als Schüler René Königs studierte, der König, den Albert in einer Fußnote seines Beitrags und auch in anderen Schriften als einen offensichtlich verwandten Denker erwähnt.

In seinem Beitrag skizziert Albert in klarer Sprache ein Forschungsprogramm für die Sozialwissenschaften, das Essers »erklärende¹ Soziologie« in mancher Hinsicht mit Weitsicht und Treffsicherheit vorwegnimmt. Albert orientiert sich bekanntlich an der Methodologie Poppers. Er plädiert daher für empirischen Gehalt als Qualitätsmerkmal sozialwissenschaftlicher Theorien. Theorien sind keine Systeme von Begriffen, sondern Systeme von Aussagen, und zwar von Aussagen, die zu empirisch prüfbar und daher im Prinzip auch widerlegbar Hypothesen führen. Umgekehrt gilt es, empirisch prüfbar Hypothesen in allgemeine Theorien »inzubetten«, idealerweise: empirisch prüfbar Hypothesen aus allgemeinen Theorien und geeigneten zusätzlichen Annahmen deduktiv abzuleiten. Und Albert (1967 [1963]: 361) skizziert auch bereits knapp den theoretischen Kern des sozi-

¹ In *Soziologie. Allgemeine Grundlagen* von 1993 schreibt Esser noch »erklärende Soziologie«, 2004 in *Soziologische Anstöße* ist es dann schon die »Erklärende Soziologie«. Wir sympathisieren durchaus mit der Schreibweise von 2004, wollen aber der Meinungsbildung zukünftiger Generationen von Soziologen nicht allzu sehr vorgreifen.

alwissenschaflichen Forschungsprogramms, das ihm vorschwebt. Diesen theoretischen Kern hat er in vielen nachfolgenden Arbeiten (zum Beispiel Albert 1977) weiter ausgearbeitet. Insbesondere geht es dabei um die Idee des »methodologischen Individualismus, das heißt: die Idee der Erklärung sozialer Tatbestände aus dem Zusammenspiel individueller Handlungen unter verschiedenen Bedingungen«, »die Orientierung am Selbstinteresse [...] und die damit verbundene Vorstellung rationalen Handelns« als zentrale allgemeine Verhaltensannahme und »die Idee der Kanalisierung menschlichen Verhaltens durch den Charakter der jeweiligen Rechtsordnung – der historisch variablen institutionellen Vorkehrungen des sozialen Lebens« (Albert 1977: 183–184; Hervorhebungen getilgt). Das Programm betont die methodische und theoretische Einheit der Sozialwissenschaften und richtet sich gegen die wechselseitige Abschottung verschiedener sozialwissenschaftlicher Disziplinen.

Man erkennt unschwer wesentliche Elemente der erklärenden Soziologie im Sinne Essers. Das ist auch nicht verwunderlich, wenn man zum Beispiel die ideengeschichtlichen Wurzeln derartiger Vorstellungen in der schottischen Moralphilosophie im Auge behält. Esser (1993: 239–244) hat das selbst hervorgehoben und an gleicher Stelle (1993: 243) den Beitrag gewürdigt, den Albert dadurch geleistet hat, dass er nicht nur den Ökonomen, sondern auch anderen Sozialwissenschaftlern dieses Programm wieder in Erinnerung brachte. Was man bei Albert unschwer erkennt, ist insbesondere Essers (1993: 94–97; vgl. auch Esser 1999) Modell der soziologischen Erklärung mit seinen drei Schritten bei der Erklärung »kollektiver Explananda« (so Essers Formulierung, bei Albert 1977: »soziale Tatbestände«). Beim ersten Schritt, den Esser mit »Logik der Situation« andeutet, geht es um die Verknüpfung der Makro-Ebene der sozialen Situation bzw. sozialer Bedingungen mit den Erwartungen und Bewertungen (Präferenzen) der Akteure. Albert verweist hier auf ein wichtiges Beispiel sozialer Bedingungen, nämlich institutionelle Regeln. Den zweiten Schritt deutet Esser als die »Logik der Selektion« an. Hier geht es um die Erklärung individuellen Handelns mittels geeigneter allgemeiner Handlungstheorien. Bei Albert finden wir entsprechend den Hinweis auf die »Vorstellung rationalen Handelns«. Mit »Logik der Aggregation« deutet Esser den dritten Schritt an, wobei Aussagen über kollektive Phänomene (das »kollektive Explanandum«) aus Aussagen über individuelle Handlungen und zusätzlichen Annahmen abgeleitet werden. Bei Albert ist das die »Erklärung sozialer Tatbestände aus dem Zusammenspiel individueller Handlungen«. Eine

frühe Form dieses Schemas findet sich bekanntlich bei McClelland (1961: 47), Lindenberg und Wippler (1978) haben es genauer ausgearbeitet und durch Coleman (1990) wurde es breit bekannt (Esser 1993: 98 weist auf diese und andere Vorarbeiten für sein Modell hin, anders übrigens als Coleman, der es nicht für nötig hielt, die Vorarbeiten von Lindenberg und Wippler namentlich zu erwähnen).

Der Titel von Alberts Aufsatz von 1963 ist unter Soziologen und anderen Sozialwissenschaftlern noch immer gut bekannt, jedenfalls was die Formulierung »Modell-Platonismus« betrifft. Unter einem »formalen theoretischen Modell« verstehen wir hier, grob formuliert, eine – gegebenenfalls in irgendeiner Weise logisch »geordnete«, im seltenen Idealfall axiomatisierte – Menge von Aussagen (Prämissen, Annahmen) und Konklusionen, die aus dieser Menge von Aussagen folgen, wobei die Aussagen mehr oder weniger weitgehend in einer wohldefinierten formalen Sprache formuliert werden und wobei auf wohldefinierte Regeln für die Ableitung von Konklusionen zurückgegriffen wird (vgl. zum Beispiel Opp 1995: Kap. III.6 und VII). Mit »Modell-Platonismus« ist meistens² die Vorstellung verbunden, gerade auch bei Soziologen, die dem Programm einer informativen und empirisch gehaltvollen Soziologie nahe stehen, dass formale theoretische Modelle einerseits und andererseits die Ausarbeitung prüfbarer Hypothesen sowie empirische Untersuchungen jedenfalls in der Soziologie ein eher problematisches Verhältnis haben. Diese Vorstellung treffen wir in zwei Varianten an. In beiden Varianten geht es spezifisch um das Verhältnis formaler theoretischer Modelle und empirisch prüfbarer Hypothesen und empirischer Untersuchungen im Rahmen des Forschungsprogramms, das Albert skizziert und das bei Esser für die Soziologie im Detail entwickelt wird.

Die erste Variante finden wir zum Beispiel in einigen informativen Arbeiten über das Werk von James S. Coleman, dem zweifellos wichtigsten Vertreter des angedeuteten Forschungsprogramms in der modernen Soziologie (Heckman/Neal 1996; Sørensen 1996; Mayer 1998). Diese Arbeiten gehen der Frage nach, wie sich Colemans empirische bildungssoziologische Untersuchungen zu seinen theoretischen Arbeiten verhalten, einschließlich seiner Arbeiten zur mathematischen Soziologie. Mayers Fazit ist: »wechselseitiger Agnostizismus«. Damit meint er, dass es keinen – oder jedenfalls kaum einen – systematischen Bezug zwischen diesen drei Zweigen von Colemans Werk gibt:

2 In welcher Weise Albert selbst diese Bezeichnung verwendet, wird uns weiter unten noch beschäftigen.

»Es spricht einiges für die These, dass die empirischen und theoretischen Arbeiten James Colemans im Wesentlichen voneinander getrennt und parallel verlaufen, ohne dass man wirklich davon sprechen könnte, dass die empirischen Untersuchungen theoretischen Fragestellungen entsprangen oder darauf gerichtet gewesen seien, theoretisch abgeleitete Fragen zu beantworten. Im Übrigen scheint dies ebenso für den Methodologen Coleman zu gelten. Seine mathematische Soziologie beeinflusste weder seine empirischen Untersuchungen noch [...] sein theoretisches Werk.« (Mayer 1998: 187).

Das Verhältnis zwischen formaler theoretischer Modellierung und empirischer Forschung ist hier in dem Sinn problematisch, dass sie jedenfalls *de facto* unabhängig voneinander betrieben werden und dass formale theoretische Modelle dadurch keinen positiven Beitrag zur empirischen Forschung leisten.

Eine zweite, weiter gehende und radikalere Auffassung über den (fehlenden) Beitrag formaler theoretischer Modelle bei der empirischen Umsetzung eines Forschungsprogramms à la Albert und Esser läuft darauf hinaus, dass solche Modelle typischerweise keine – oder höchstens unverhältnismäßig wenige – empirisch prüfbaren Implikationen haben, geschweige denn zu *neuen* und für den Erkenntnisfortschritt *fruchtbaren* Hypothesen führen. Diese Auffassung trifft man nach unserem Eindruck vor allem unangemerkt, jedenfalls nicht schriftlich niedergelegt, in der Folklore der quantitativen empirischen Sozialforschung an, aber wir begegnen ihr zum Beispiel auch in manchen Passagen der wichtigen Studie von Green und Shapiro (1994), etwa wenn sie formulieren:

»[...] dass nach wie vor ein bemerkenswertes Ungleichgewicht zwischen analytischen Darstellungen und Anwendungen besteht. Wer versucht, aus Rational-Choice-Modellen überprüfbare Aussagen abzuleiten, stellt zudem häufig fest, dass die Theorien so konstruiert wurden, dass sie gegen ungelegene Konfrontationen mit den Tatsachen immun sind.« (Green/Shapiro 1999: 52)

Nun gibt es aber bei führenden Vertretern der erklärenden Soziologie auch eine ganz andere Auffassung. Dies ist umso bemerkenswerter, weil es sich dabei um Soziologen handelt, die die Idee des empirischen Gehalts als zentrales Kriterium wissenschaftlicher Theoriebildung nicht nur ohne weiteres teilen, sondern selbst betonen und außerdem auch selbst herausragende empirische Beiträge geliefert haben. Heute noch lesenswerte exemplarische Darstellungen dieser anderen Auffassung finden wir bei Rolf Ziegler (1972) und bei Hans J. Hummell (1973). Beide heben hervor, dass formale theoretische Modelle nicht nur dabei helfen, fehlerhafte Argumente, das heißt

verkehrte Schlussfolgerungen aus Annahmen, zu identifizieren bzw. zu vermeiden und impliziten Annahmen eines Arguments auf die Spur zu kommen, sondern häufig unerlässlich sind, um überhaupt Implikationen aus einer komplexen Menge von Aussagen abzuleiten. Insbesondere könnten formale theoretische Modelle bei der Ableitung nichttrivialer und *prima facie* gegenintuitiver Hypothesen helfen. Dies gelte gerade und vor allem im Hinblick auf Mikro-Makro-Probleme. Bereits der Titel »Methodologischer Individualismus, Struktureffekte und Systemkonsequenzen« des Aufsatzes von Hummell, der ja offenkundig auf die drei Schritte soziologischer Erklärungen im Sinn Essers anspielt, macht das deutlich. Genauer gesagt geht es um die These, dass formale theoretische Modelle gerade für den dritten Schritt bei soziologischen Erklärungen, also bei der Ableitung von Aussagen über kollektive Phänomene und Prozesse aus u. a. Aussagen über individuelle Handlungen, hilfreich, wenn nicht unentbehrlich sind. Hummells Formulierung »Soziologie [ist] nicht gleich (Sozial-)Psychologie, sondern vielmehr gleich Sozialpsychologie plus Mathematik« (1973: 66, Hervorhebungen getilgt) ist überspitzt und verleitet – wie Hummell selbst vermerkt – zu (seiner Ansicht nach motivierten) Missverständnissen, aber sie hebt auch den Kerngedanken scharf hervor, wenn man nur »Sozialpsychologie« ausreichend breit interpretiert, nämlich so, dass damit ganz unterschiedliche Verhaltenstheorien abgedeckt werden und *auch* Annahmen über die sozialen Bedingungen individuellen Verhaltens und über Interdependenzen zwischen den Akteuren.

Der Gedanke, dass formale theoretische Modelle gerade bei der Logik der Aggregation für eine am Kriterium des empirischen Gehalts orientierte Soziologie gute Dienste leisten können, wird breiter geteilt. Man begegnet ihm zum Beispiel auch bei Coleman (u. a. 1987), nicht zuletzt im Rahmen seiner These, auf die wir noch zurück kommen werden, dass der Grenznutzen der Investition von Zeit und Energie in den Erkenntnisfortschritt zum Problem der Logik der Aggregation höher sei als der von Investitionen in die Ausarbeitung neuer und komplexerer Verhaltensmodelle als Alternativen zu den Standardannahmen des Rational-Choice-Modells. Während Esser selbst in seinen eigenen Arbeiten immer einmal wieder, aber insgesamt doch eher beiläufig, von formalen theoretischen Modellen Gebrauch macht und – soweit wir das überblicken – von einer ausführlicheren Diskussion des Für und Wider dieser Variante der Theoriebildung abgesehen hat, ist es genau der nützliche Beitrag formaler theoretischer Modelle bei der Logik der Aggregation, den er auch selbst betont (zum Beispiel Esser 1993: 97).